**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 13

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Vortragsabende Ernst Zahn.** Auf Veranlassung der Freistudentenschaft Bern hielt Ernst Zahn zwei Vortragsabende in Bern, die ihm beide einen ausverkauften Saal brachten. Ich konnte leider nur dem zweiten Abend beiwohnen, an dem Zahn statt der angekündigten Novelle „Elisabeth", eine eben vollendete Erzählung „Der Tag der Perpetua" vorlas.

Heutag im Urnerland. Jede Hand ist willkommen und begehrt, um die reiche Frucht des Sommers zu bergen. Ein Handwerksbursche vom Rhein, einer von denen, für die das ganze Leben Fasching ist, die singen und frohgemut sind, solange sie die Augen offen halten und denen das Lieben so leicht fällt, wie das Vergessen, einer von diesen sorgenleichten Burschen wird auf seiner Wanderfahrt von Perpetuas Vater für einen Tag zum Heuen gedungen. Perpetua, die Braut eines trokkenen, ehrlichen Bauern, der nur für die Arbeit lebt, wird von der lachenden Frohmütigkeit und den lustigen und innigen Liedern des fremden Burschen so gefangen genommen, daß sie, als der Mond am Himmel groß und rund aufsteigt und der Bursche weiter seines Weges zieht, ihm das Geleite gibt und am dunklen Waldrand Küsse mit ihm tauscht. Doch der Bursche zieht weiter, und in der träumenden Nacht des Waldes hört Perpetua, an einen Baum gelehnt, das Wanderlied des fremden Gesellen in der Ferne verklingen. Perpetua heiratet ihren Verlobten nicht. Sie kauft sich eine Laute und singt und spielt an lauen Sommerabenden und stillen Sonntagen Lieder, die das Volk dort oben nicht kennt.

Diese neueste Erzählung Zahns scheint mir nicht ganz auf der Höhe seiner andern Arbeiten zu stehen. So poetisch die Fabel ist, so dürftig ist sie auch. Sie reicht zu einem Stimmungsbilde aus, aber nicht zu einer ausgesponnenen Erzählung. Zahn mußte daher den Nachdruck auf die Darstellung des Unwesentlichen, Nebensächlichen legen, das er freilich mit wunderbarer Beobachtungsgabe zu schildern versteht. Daß man den Gang der Geschichte bei einiger Phantasie schon nach den ersten Seiten mit aller Deutlichkeit voraussieht, möchte ich auch nicht als Vorzug bezeichnen. Am wenigsten befriedigend fand ich den Schluß der Novelle. Meinem Gefühl nach ist der Abschluß mit jenem Augenblicke erreicht, in dem Perpetua sich von dem Burschen reißt und schluchzend sein letztes „Valleri-vallerei" durch den nächtlichen Wald klingen hört. Daß Perpetua eine alte Jungfer geworden ist und sich die Marotte des Lautenspielens zugelegt hat, kann wenig interessieren; es bedeutet schließlich nur ein Hinübergleiten ins allzu Alltägliche aus einer wundersamen Liebesnachtstimmung. — Außer dieser Erzählung trug der Dichter noch einige Gedichte vor, unter denen sich ganz wundervolle fanden, und einige freundliche, herzliche Anekdoten in Versen „Von Kindern".

G. Z.

# Literatur und Kunst des Auslandes

**Strauß' „Elektra".** Richard Strauß' längst mit Spannung erwartete Oper „Elektra" ist am Hoftheater von Dresden, wo schon die „Salome" kreiert wurde, zum ersten Male aufgeführt worden. Es ist durchaus nicht leicht, sich aus den verschiedenen Berichten der Kritiker ein Bild dieses Werkes zu machen. Der äußere Erfolg fehlte nicht; begeisterter Jubel begrüßte den Komponisten. Aber die Vorbehalte fehlen nicht. Freilich geben die meisten Beurteiler zu, daß Hugo von Hoffmannsthals Tragödie durch die Vertonung an Wirkung gewonnen hat, während ein Hauptvorwurf gegen die Salome gerade die mangelnde Achtung vor dem

dichterischen Werke sein mußte. Die Musik bewegt sich selbstverständlich wieder in den Bahnen, die mit dem frühern Werke schon bis ans Ziel durchgeführt schienen. Die thematische Durchführung ist so bis ins kleinste hinaus mit naturalistischen Absichten durchgearbeitet, daß wiederum das flimmernde Tongewirr entsteht, das wir schon kennen. Dort wo ein Motiv breit und mächtig anwachsen und fast zur Melodie werden muß, scheint sich Strauß auch diesmal nicht vor dem Banalen gefürchtet zu haben. An die berüchtigte Szene der mauschelnden Juden in der „Salome" klingt diesmal die Unterhaltung der Mägde am Brunnen an, mit der die Handlung eingeleitet wird. Im übrigen war die Tragödie auf einen so verschiedenen Grundton gestimmt, daß sie von vornherein eine neuartige Auffassung erzwang. Den musikalischen Höhepunkt hat Strauß diesmal auf den Schluß verlegt. Alle sind einstimmig darin, daß von der Erkennungsszene zwischen Orest und Elektra an bis zum Schluß, wo die Heldin im Wahnsinnstaumel umsinkt, eine ununterbrochene Steigerung erreicht ist. — Das Publikum der großen europäischen Hauptstädte wird bald Gelegenheit haben, selber sich ein Urteil über dieses Werk zu bilden; ob es auch in der Schweiz aufgeführt werden kann, erscheint noch fraglich, da die Anforderungen an das Orchester und namentlich auch an die Sänger ganz unerhört hoch gespannt sind. Als Kuriosum wird erwähnt, daß Elektra anderthalb Stunden ununterbrochen auf der Bühne weilt. —

**Coquelin aîné †.** Während der Vorbereitungen für die Uraufführung von Rostands „Chantecler" ist Constantin Coquelin der Ältere nach ganz kurzer Krankheit gestorben. Frankreich verliert in ihm seinen größten Schauspieler, der in sich die vornehmsten Überlieferungen des klassischen Stils verkörperte. Coquelin gab zwar keine Charakterbilder von der einfachen Vollendung, wie sie etwa die Duse bietet, aber er schuf seine Gestalten mit allen Mitteln einer überreichen Begabung zu einer eindringlichen Wahrheit. Seine Gesten waren wohlberechnet, der Gesichtsausdruck von erstaunlicher Vielseitigkeit, und seine Sprache erreichte die höchste Stufe rednerischer Kunst. Kein Wort ging den Zuhörern verloren, jedes wurde unauffällig ins rechte Licht gestellt, mit der ruhig klaren Sicherheit, die nur durch die rückhaltloseste Anlehnung an die Tradition erworben werden konnte. So kam es, daß Coquelin der neuesten Kunstentwickelung verständnislos gegenüberstand; für ihn bedeutete die Schauspielkunst in erster Linie ein Sprechen schöner Verse. Aber Coquelin war kein Tragöde; er sah den Geist Frankreichs am wahrsten in den Schöpfungen Molières verkörpert, von dessen Esprit vielleicht nie vor ihm ein Mensch so durchdrungen war. Wer jemals eine dieser göttlich heitern Komödien von Coquelin gehört hat, dem wird die Stimme und Gestalt des Toten unvergeßlich bleiben; ja, die Gestalten Molières nehmen bei der Lektüre sogar die Umrisse des großen Schauspielers an. Es war ein glückhafter Zufall, daß ihm schließlich, als er schon auf der Höhe einer langen Laufbahn angekommen war, Edmond Rostand noch eine neue Gestalt erschuf, mit der Coquelin so vollkommen verwuchs, daß jede andere Darstellung des „Cyrano de Bergerac" daneben schal erscheint. Hier waren alle Eigenschaften vereint, die er getreu wiedergeben konnte: auf dem Grunde eines rein menschlichen Empfindens stand ein Mann voll witzig klarem Verstande da, von einer gesunden und einfachen Lustigkeit, zu der ein tragisch sentimentaler Abschluß keinen Gegensatz bildete. — Coquelin war 68 Jahre alt geworden, doch hatte er eine solch jugendliche Frische bewahrt, daß sein Verlust ganz unerwartet kommt und daher um so schmerzlicher berührt. —

**Pariser Theater.** Das wichtigste und eigentümlichste Ereignis der Pariser Theaterchronik war in der zweiten Hälfte des Januar die Vorstelluug von Spontinis „Vestalin", die zugunsten der Erdbebengeschädigten von der Truppe der Scala

veranstaltet wurde. Die „Opéra“ hatte dafür ihr Haus zur Verfügung gestellt, und das Mailänder Institut brachte nicht nur alle Darsteller, das Balletkorps und das Orchester, sondern selbst die ganze szenische Ausschmückung für die Aufführung mit sich. Die Kritik, die wohl von der Bedeutung der Scala keine richtige Vorstellung hatte, war von dem Glanze der Aufführung höchst überrascht. Besonders bewundern die Pariser Blätter die Vollendung des Ganzen, zu der die Chöre ebensoviel beitrugen, wie die Einzelsänger. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als die Scala nach dem Übersiedeln ihrer beiden frühern Direktoren nach New York vor wenigen Monaten künstlerisch ganz neu organisiert werden mußte. —

Hector G. Preconi.

# Bücherschau

**Bernhard Shaw:** Essays. (S. Fischer, Verlag, Berlin.)

Wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre, könnte man lächeln, wenn Leute von dem „Dichter“ Bernhard Shaw sprechen. Nein, ein Künstler ist dieser wunderliche Ire sicherlich nicht. Aber er ist einer der ehrlichsten, geistreichsten, witzigsten Menschen mit dem unbeirrbaren Mut zur Wahrheit, die es in unserer Zeit gibt. Deshalb liebe ich diesen Band Essays, den Shaw, der Mensch, geschrieben hat, mehr als alle seine Dramen. Welch eine Vielseitigkeit in diesen Aufsätzen, in denen Shaw über Oscar Wilde und Henry Irving, über Frau Warrens Gewerbe, über Sarah Bernhardt und die Duse, über die Illusionen des Sozialismus, die Unmöglichkeiten des Anarchismus, über Kirche und Bühne, über Maler und Dramatiker plaudert. All diese Aufsätze fließen über voll Geist, Witz und Humor, sie beleuchten mit scharfen Worten Fragen allgemeinster und wissenschaftlich-literarischer Kultur und lehren uns den ehrlichen Shaw, der Nordau so schonungslos, „demoliert“, herzlich lieben. Es wird niemandem schaden, dieses Buch immer und immer wieder zu lesen.

K. G. Wndr.

**M. Schnyder.** Im Sonnenschein. Ausgewählte Skizzen. (Luzern, Räber & Cie.)

Den einen Teil der Sammlung bilden Feuilletons, wie sie der Tag in die Redaktionsstube des Welt- und Menschenkenners bringt. Die ursprüngliche Vielseitigkeit und Tiefe der geistigen Bezüge — das Charakteristikum der meisterlichen Kleinkunst — sind kaum in einem Maße vorhanden, das die rein ästhetische Wertung verträgt. Was uns das Buch lieb macht, das ist der Bodengeruch der Luzerner Geschichten, der frische Duft der Jugenderinnerungen. Sie alle sind echtem Empfinden entsprungen, einer wahrhaft dichterischen Einfühlungsgabe in die Seele der Kinder und der Bauern, die sich ja in verwandter Weise aus ihrer natürlich-engen Umgebung einen so eigenartigen Mikroskosmos bauen. M. Schnyder hat diese Welt aus sonnigen Erinnerungsbildern aufleben lassen, dabei manche charakteristische Gestalt lebenswahr hingestellt, manchen alten ländlichen Brauch mit einer beseelenden Liebe geschildert. Diese kerngesunden Seiten müssen den Verfasser allen sympathisch machen, denen die Heimatpflege am Herzen liegt. J. C.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid** in **Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in **Bern.**